

Peter Lieb

## **Generalleutnant Harald von Hirschfeld**

### **Eine nationalsozialistische Karriere in der Wehrmacht**

#### **1. Vom ziellosen Abiturienten zum Wehrmachtsoffizier**

Posetschnyi, ein kleines Dorf in der Ostukraine, am 22. April 1942. Der Kommandeur der 1. Gebirgsdivision, Generalleutnant Hubert Lanz, besucht die 7. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 98. Sein Gastgeber scheint auf den ersten Blick zumindest äußerlich nicht dem Bild eines gestandenen Gebirgsjägers zu entsprechen: Dürr, zu große Bergmütze, schiefes Koppelschloss und insgesamt eine eher schlaffe Körperhaltung. Doch anders als dieser schnelle Eindruck glauben macht, ist dieser Oberleutnant alles andere als ein durchschnittlicher Kompaniechef, wie schon Ritterkreuz und Infanterie-Sturmabzeichen bezeugen.

Die Rede ist von Harald von Hirschfeld, Jahrgang 1912, der wohl eine der ungewöhnlichsten Biographien der Wehrmachtsgenerallität vorzuweisen hatte. Nicht einmal zweieinhalb Jahre nach der Aufnahme des beschriebenen Photos war der junge Oberleutnant zum Oberst und Führer der 78. Volksgrenadierdivision avanciert. Ende 1944 wurde er zum Generalmajor und nach seinem Tod am 18. Januar 1945 sogar postum zum Generalleutnant befördert. Er war somit der – wenngleich nicht vollpatentierte – jüngste Generalleutnant der deutschen Wehrmacht, ja sogar der gesamten deutschen Militärgeschichte.

Diese rasante Karriere mag sicher auch militärische Gründe gehabt haben, als ausschlaggebend erwiesen sich aber die politischen: Hirschfeld war *der* Prototyp des nationalsozialistischen Offiziers. Bereits vor 1933 stand der damalige Zivilist in engem Kontakt zur NSDAP, im März 1933 trat er dann in die Partei und die SA ein. Im Krieg verkörperte er jenen Typ, den das Regime immer wieder propagierte: den draufgängerischen Kämpfer und Frontoffizier, der bereit war, jedem nur denkbaren Befehl Folge zu leisten. Allein in den ersten drei Monaten des Krieges in der Sowjetunion wurde er sechsmal verwundet. Im November 1941 erhielt er als Kompaniechef das Ritterkreuz, im Dezember 1942 als Bataillonskommandeur sogar das Eichenlaub. „Der Mut des Hauptmanns von Hirschfeld ist sprichwörtlich in der Division“, resümierte Lanz im September



*Oberleutnant Harald von Hirschfeld (links) und Generalleutnant Hubert Lanz (rechts) in Posetschnyi/ Ostukraine, 22. April 1942.*

Quelle: privat

1942<sup>1</sup>. „Ausgeprägte Führerpersönlichkeit“ und „sehr gewandt, klug und klar in seinem Urteil“ waren weitere positive Charaktereigenschaften, die sich in seinen militärischen Beurteilungen finden lassen. Doch heißt es an anderer Stelle auch: „Ernster und durchsichtiger Charakter“, „nicht immer ganz beherrscht“ oder „nicht ganz frei von egozentrischen Regungen“. Hirschfeld scheint also eine zwiespältige, schwer zu beurteilende Persönlichkeit gewesen zu sein. Diese Ambivalenz ist schon für seine Vita bis 1939 kennzeichnend:

Harald Siegwart Hans Lutze von Hirschfeld wurde am 10. Juli 1912 in Weimar als Sohn eines Wirtschaftsberaters und Großkaufmanns aus altem mecklenburgischen Adel geboren. Seine Kindheit verbrachte er aber nicht in Deutschland, sondern als „Auslandsdeutscher“ vor allem in Rio de Janeiro und Madrid. Erst mit 16 Jahren kehrte er in sein Heimatland zurück und legte 1931 am Viktoria-

<sup>1</sup> BA-MA, Pers. 6/1386, I. Gebirgsdivision, IIa, vom 7.9. 1942: Vorschlag zur vorzugsweisen Beförderung zum Major; die folgenden Zitate finden sich ebenda: Beurteilung zum 29.5. 1943 auf der Kriegsakademie, Beurteilungsnotizen vom 29.8. 1944 im Rahmen des Lehrgangs für Höhere Truppenführung, Beurteilung zum 1.3. 1944 durch Generalleutnant Stettner Ritter von Grabenhofen.

Gymnasium in Potsdam die Primarreife ab. Offenbar wusste der junge Mann aber nicht so recht, wie sein weiteres Leben im Schatten der Weltwirtschaftskrise verlaufen sollte. Es glich zunächst einer wenig zielstrebigen beruflichen und geographischen Odyssee: Nach einer Ausbildung als Landwirtsschüler im Vogtland zog es ihn im Frühjahr 1932 erneut in die Fremde, diesmal nach London. Erstmals wissen wir hier von politischen Aktivitäten. In der Hauptstadt des Britischen Empires schloss sich Hirschfeld den so genannten „Britons“ an, einer kleinen faschistischen und radikal antisemitischen Splittergruppe; in deren Organ „Patriot“ veröffentlichte er sogar einige Artikel.

Der junge Mann schien damals seine journalistische Ader entdeckt zu haben, denn auch danach betätigte er sich als Schreiberling im rechtsradikalen Spektrum: Auf Empfehlung des Leiters der Rundfunkabteilung Horst Dressler-Andreß schickte ihn niemand Geringerer als Alfred Rosenberg von Herbst 1932 bis Frühjahr 1933 als Auslandskorrespondent des „Völkischen Beobachters“ nach Paris. Als die Zeitung nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten offizielles Regierungsorgan wurde, kehrte Hirschfeld wieder nach Deutschland zurück, wo er als Adjutant von Friedrich Pfeffer von Salomon im Polizeipräsidium und in der Gestapostelle für den Regierungsbezirk Kassel arbeitete. Hirschfeld war damit bereits sehr früh in den NS-Unrechtsstaat institutionell eingebunden – als kleines, aber gleichwohl aktives Rädchen im System. Seine Aufgaben umfassten nach eigenem Bekunden unter anderem: „Bekämpfung aller staatsfeindlichen Bestrebungen in Stadt und Land, politische Überwachung und Bericht über alle Wirtschaftszweige“<sup>2</sup>. Warum er dieses Karrieresprungbrett im März 1935 aufgab oder aufgeben musste, bleibt unklar. Jedenfalls war sein Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst im Lager Buckelwiesen bei Mittenwald erst einmal eine Zäsur.

Geographisch hatte seine Irrfahrt aber nun ein Ende gefunden, denn Hirschfeld blieb in Südbayern und trat im Oktober 1935 als Wehrpflichtiger in die 4. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 99 ein. Zunächst in der Reserveoffizierslaufbahn, wurde er im August 1938 als Leutnant in den aktiven Dienst überführt. Bei Kriegsbeginn deutete noch nichts auf eine außergewöhnliche Laufbahn hin. Im Gegenteil, alles begann denkbar ungünstig: Als Ordonnanzoffizier beim Stab des Gebirgsjägerregiments 98 im Polenfeldzug eingesetzt, leitete man gegen ihn ein Strafverfahren wegen Plünderung ein. Zwar wurde das Verfahren nach einiger Zeit wieder einge-

---

<sup>2</sup> BA-MA, Pers. 6/1386, handschriftlicher Lebenslauf, undatiert (wohl Anfang 1936).

stellt und Hirschfeld nur mit zehn Tagen Stubenarrest bestraft. Doch hatte seine noch junge Karriere durch diese Affäre bereits beträchtlich Schaden genommen: Man strich ihn von der Stelle als Adjutant des Gebirgsjägerregiments 98, wofür er eigentlich vorgesehen und schon eingearbeitet worden war. Doch damit nicht genug: Während des Frankreichfeldzugs 1940 war er stellvertretender Kompanieführer der Gebirgs-Panzerjäger-Ersatzkompanie 1 in Füssen; den Sieg gegen Frankreich erlebte er also nur am Radio und in der Wochenschau. Als er dann im Spätsommer 1940 in den Westen kam, war der Feldzug bereits vorbei. Hirschfelds Karriere schien weiter unter einem ungünstigen Stern zu stehen; abermals hatte er ein Strafverfahren am Hals, diesmal sogar wegen Landesverrats. Das Verfahren wurde zwar erneut eingestellt, doch war Stubenarrest für einen Offizier zum zweiten Mal binnen eines Jahres wenig ehrenhaft<sup>3</sup>. Erst 1941 erhielt er mit der 7. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 98 sein erstes richtiges Frontkommando, in dem er sich bewähren sollte.

## 2. Hirschfeld als Frontoffizier

Bereits im Oktober 1937 war Hirschfeld zum Gebirgsjägerregiment 98 versetzt worden, dem er mit kurzen Unterbrechungen bis zum Sommer 1944 die Treue hielt. Wenn er dieses Regiment ab Herbst 1943 sogar als Kommandeur führte, so zeigt das, wie sehr es zu seiner Heimat geworden war. Es liegt deshalb nahe, ein paar Worte zu dieser Einheit zu sagen, um Hirschfelds soziales Umfeld besser verstehen zu können. Der erste Kommandeur des Regiments war der später als „Bluthund“ und NS-Durchhaltegeneral berüchtigte Ferdinand Schörner, dem die Auswahl von Offiziersbewerbern besonders am Herzen lag, um seinem Regiment ein möglichst geschlossenes Profil zu geben. Neben Schörner formte vor allem Oberstleutnant Josef Salminger, Kommandeur von April bis Oktober 1943, das Gebirgsjägerregiment 98, dessen Selbstverständnis er so zusammen-

---

<sup>3</sup> In Polen hatte sich Hirschfeld eine Silberplatte und eine Kaffeemaschine aus einem verlassenen Schloss angeeignet. Das kriegsgerichtliche Verfahren ließ der Divisionskommandeur, Generalleutnant Ludwig Kübler, einstellen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass Hirschfeld die Gegenstände für das Offizierkasino und nicht den persönlichen Gebrauch entwendet hatte. Das Verfahren wegen Landesverrats kam zustande, nachdem Hirschfeld in Besançon in Anwesenheit einer Elsässerin „andeutungsweise über dienstliche, geheimzuhaltende Angelegenheiten gesprochen“ hatte. BA-MA, Pers. 6/1386, Gericht der I. Gebirgsdivision (St.L. 476/40) vom 24. 12. 1940.

fasste: „Dieses Regiment ist nicht bloß ein deutsches Regiment, dies ist ein Hitler'sches Regiment.“<sup>4</sup>

Doch eine starke NS-Indoktrination war nicht das einzige Merkmal dieser Einheit. Offiziere wie Salminger waren zweifelsohne erfahrene und militärisch bewährte Führer; ihre Untergebenen sahen in ihm ein Vorbild, schon weil bei Salminger ein begeisternder und mitreißender Führungsstil und ausgeprägtes Fürsorgeverhalten zusammentrafen. Gerade die einfachen Soldaten vergötterten ihren Kommandeur, und sein Tod Anfang Oktober 1943 bedeutete einen Schock für das gesamte Regiment.

Hirschfeld und Salminger hatten als „Kampfoffiziere“ viele Gemeinsamkeiten. Nicht umsonst wurden gerade diese beiden Männer in einem Divisionstagesbefehl vom Spätsommer 1942 explizit als „leuchtende Vorbilder ihrer Truppe“<sup>5</sup> genannt. Wagemutige und gefährliche Einsätze vorab der eigenen Linien waren Hirschfelds Spezialität. „H[au]ptm[ann] v. Hirschfeld wird sich durch nichts aufhalten lassen, auch dann nicht, wenn der Ort von Russen wimmelt. Die Brücke muss unter allen Umständen in unsere Hand“<sup>6</sup>, lautete beispielsweise sein Auftrag Mitte Juni 1942 zur Einnahme des Don-Übergangs bei Saliman. Durch derartige Sonderaufträge identifizierten sich Hirschfelds Männer sehr schnell vorbehaltlos mit ihrem Anführer, und nicht umsonst bezeichnete man seine 7. Kompanie bald nur noch als die „Hirschfeld-Jäger“. Das Gebirgsjägerregiment 98 prägte den jungen Offizier Hirschfeld in eben jenem Maße, wie er ihm als Kompaniechef, Bataillonskommandeur und später als Regimentskommandeur seinen Stempel aufdrückte. Hier hatte er sein ideales soziales Umfeld gefunden; nicht umsonst bezeichnete er sein Regiment in einem Befehl zu Weihnachten 1943 als „Familie“ und „Heimat in dieser harten Zeit“<sup>7</sup>.

Nachdem Hirschfelds Laufbahn wenig verheißungsvoll begonnen hatte, lastete der Druck umso stärker auf ihm, als im Juni 1941 das Unternehmen „Barbarossa“ begann. Der junge Offizier suchte den Erfolg durch sein Charisma als Truppenführer und ideologischen Opportunismus. Trotz der dürftigen Aktenlage lässt sich relativ eindeutig feststellen, wie sehr Hirschfeld seine Untergebe-

<sup>4</sup> AKG, 210/2261, Brief Dr. Reinhold Klebe an Mark M. vom 13. 3. 1990.

<sup>5</sup> AKG, 210/032A-ohne, 1. Gebirgsdivision, Kommandeur, Tagesbefehl vom 5. 9. 1942.

<sup>6</sup> BA-MA, RH 28-1/59, Kommandeurbesprechung am 16. 6. 1942, 18 Uhr.

<sup>7</sup> AKG, 210/034B-2623, Gebirgsjägerregiment 98, Kommandeur, Kriegswihnacht 1943.

nen im Krieg gegen die Sowjetunion und ab 1943 auf dem Balkan radikalisierte und damit auch brutalisierte. So heißt es im Tätigkeitsbericht der Abteilung Ic der 1. Gebirgsdivision über die Kämpfe der „Kampfgruppe v. Hirschfeld“ im Kaukasus Ende August 1942 mehrmals: „Gefangene werden nicht eingebracht“ oder: „Der Russe lässt sich, wie in den ersten Tagen des Angriffs gegen Klitsch, in der Stellung erschlagen.“<sup>8</sup> Von anderen Teilen der 1. Gebirgsdivision sind für diese Zeit keine derartigen Meldungen überliefert – zumindest nicht in den Dienstakten.

Sicher ist, dass Hirschfeld eine zentrale Rolle bei einem Ereignis spielte, das sehr viel bekannter geworden ist: bei den Verbrechen auf Kephallonia im September 1943. Nach dem Kriegsausritt Italiens landete Hirschfeld mit nur drei verstärkten Bataillonen auf der ionischen Insel. Seine Männer überwältigten nach zweitägigem Kampf die gut 11 500 Mann starke italienische Inselgarnison, die vor allem aus Soldaten der Division „Acqui“ bestand. Erneut hatte sich Hirschfeld als Führer von anspruchsvollen militärischen Sonderaufträgen ausgezeichnet. Doch was nun folgte, war eines der größten Kriegsverbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg: Soldaten von Hirschfelds Kampfgruppe exekutierten etwa 4000 gefangene Italiener, wobei die exakte Zahl bis heute strittig ist.

Über Kephallonia ist bereits viel geschrieben worden; dennoch sei hier ein Aspekt herausgegriffen, der vor allem Hirschfeld betrifft. Der allgemeine Erschießungsbefehl ging nicht – wie bisweilen kolportiert – von der 1. Gebirgsdivision aus. Es handelte sich vielmehr um einen persönlichen Befehl Hitlers, der seine Forderungen mehrmals wiederholte. Gerne wird heute freilich eines übersehen: Die auf Korfu gelandete Kampfgruppe Remold der 1. Gebirgsdivision erhielt genau die gleichen verbrecherischen Befehle wie die Kampfgruppe Hirschfeld. Auf Korfu kam es aber nicht zu Massenerschießungen wie auf Kephallonia. Hirschfeld spielte wohl eine Schlüsselrolle; er war bereit, Hitlers Willen erbarmungslos zu exekutieren. Die Bedeutung dieses Offiziers wird auch an anderen Faktoren erkennbar: Erstens hatten Soldaten seiner Kampfgruppe bereits vor Eingang des verbrecherischen Hitler-Befehls Gefangene erschossen. Und zweitens befahl Hirschfeld auch auf dem albanischen Festland laut eigener Meldung zwischen dem 3. und dem 5. Oktober 1943 während des Unternehmens „Spaghetti“ die Exekution von insgesamt 74 gefangenen italienischen Offizieren.

---

<sup>8</sup> BA-MA, RH 28-1/158, 1. Gebirgsdivision, Ic, Tätigkeitsbericht: Einträge vom 21. 8. und 25. 8. 1942.

Wenige Wochen nach Kephallonia fiel der Kommandeur des Gebirgsjägerregiments 98, Oberstleutnant Salminger, einem Anschlag der griechischen Widerstandsbewegung zum Opfer. In den Monaten davor nahmen Selbstherrlichkeit, Rücksichts- und Disziplinlosigkeit in seinem Regiment in ungewohntem Ausmaß zu; mehrere große Kriegsverbrechen – darunter im Rahmen der „Bandenkämpfung“ Kommeno und Mousiotitsas – waren die Folge. Der Divisionsstab und allen voran der Kommandeur, Generalleutnant Walter Ritter von Stettner, hofften, diese Probleme durch einen neuen geeigneten Regimentskommandeur wieder in den Griff zu bekommen. Der Ila der Division, Hauptmann Heinz Groth, schrieb damals in sein privates Tagebuch:

„Wenn es möglich sein wird, einen sehr guten Nachfolger zu finden, der die von Salminger begangenen Fehler in der Offizierserziehung (Selbstherrlichkeit, Rücksichtslosigkeit) zu beseitigen imstande ist, so wäre die Lücke zu schließen. Nur darf dieser Nachfolger nicht Hirschfeld heißen. Das wäre nicht nur fürs Regiment, sondern für die ganze Division schlimm.“<sup>9</sup>

Diese Hoffnungen erfüllten sich aber nicht, denn in der Tat wurde Hirschfeld zum neuen Regimentskommandeur ernannt. Die vom Ila der Division beklagten Mängel wurden dabei freilich nicht beseitigt. Wegen der spärlichen Quellenlage für die 1. Gebirgsdivision ab Herbst 1943 lässt sich Hirschfelds Einfluss auf die Kampfführung seines Regiments nicht mehr en detail nachvollziehen, doch spricht Stettners Beurteilung über Hirschfeld vom Frühjahr 1944 für sich: „Als Erzieher muss er noch mehr Einfluss auf die Disziplin gewinnen.“<sup>10</sup> Auch die Meldungen und Berichte Hirschfelds über das gegen die Partisanen gerichtete Unternehmen „Panther“ im Herbst 1943 in Nordwestgriechenland zeichnen ein deutliches Bild:

„Sämtliche Ortschaften entlang des Vormarschweges wurden zerstört. [...] Obwohl es zu keinen größeren Kampfhandlungen kam, wurde der Feind aufs Schwerste geschädigt, da seine ganzen Wintervorräte und Winterunterkünfte in diesem Raum restlos vernichtet wurden.“

Ähnliches wurde für das Folgeunternehmen „Tiger“ gemeldet: „Sämtliche Ortschaften entlang des Arachtostales wurden vernich-

<sup>9</sup> StA München, Staatsanwaltschaften 22663, 1 Js 36/64, undatierter Aktenvermerk.

<sup>10</sup> BA-MA, Pers. 6/1386, Beurteilung zum 1. 4. 1944.

tet.“<sup>11</sup> Insgesamt 50 abgebrannte Dörfer gab Hirschfeld als „Erfolgsmeldung“ nach dem Ende der Operationen an. Allerdings begann selbst dieser Offizier die Grenzen eines solchen Zerstörungsprogramms zu erkennen. In Erfahrungsberichten schlug er Anfang 1944 nach weiteren Unternehmungen – diesmal gegen die jugoslawische Widerstandsbewegung – ein anderes taktisches Vorgehen vor als die bisher bevorzugte Kesselbildung. Einer langsam und planmäßig vorgehenden Front sollten Kampfbataillone vorausziehen. Diese hatten nur den Auftrag, am Feind zu bleiben. Diese Taktik wurde bei späteren Unternehmen der I. Gebirgsdivision in Griechenland während des Sommers 1944 auch so angewandt. Interessant ist hierbei vor allem Hirschfelds bildlicher Vergleich dieser Kampfbataillone: Ihr Einsatz sollte „etwa wie im Landsknechtkrieg [erfolgen], wo der verlorene Haufen vor der geschlossenen Front kämpfte“<sup>12</sup>. Die Anspielung auf die Kriegführung der Frühen Neuzeit lässt die Inspiration des jungen Regimentskommandeurs erahnen.

Warum Hirschfeld im Herbst 1943 gegen den Willen des Divisionsstabs zum Regimentskommandeur ernannt werden konnte, ist unklar. Wahrscheinlich erhielt er starke Rückendeckung aus dem Heerespersonalamt, möglicherweise auch von Parteiseite. Der Chef des Heerespersonalamts, General Rudolf Schmundt, soll Trauzeuge bei der Vermählung im März 1943 mit Sylvina Gräfin von Dönhoff gewesen sein, andere Quellen sprechen gar von Martin Bormann. Ungewöhnlich war auch sein Karrieresprung, denn schließlich führte er kein Frontkommando, sondern nur ein Regiment im „Bandenkampf“ auf dem Balkan. Dieses Faktum konnte aber in den folgenden zehn Monaten seine Beförderungen zum Oberstleutnant und schließlich zum Oberst nicht verzögern. Im Mai 1943 hatte man Hirschfeld nach dem Lehrgang auf der Kriegsakademie noch als Ia einer Division vorgesehen, doch ein gutes Jahr später, im August 1944, schickte man ihn auf Divisionsführerlehrgang.

Am 22. September 1944 übernahm er noch als Oberst die Führung der neu formierten 78. Volksgrenadierdivision. Das Prestige ihrer Vorläuferin, der württembergischen 78. Sturmdivision, war in der Wehrmacht besonders groß. In gut zwei Jahren hatte es Hirsch-

---

<sup>11</sup> BA-MA, RH 28-1/192, Feindlagebericht im Raum der Kampfgruppe von Hirschfeld während des Unternehmens „Panther“ vom 23. 10. 1943 und Feindlagebericht Raum Kampfgruppe von Hirschfeld während des Unternehmens „Tiger“ vom 28. 10. 1943.

<sup>12</sup> BA-MA, RH 37/7509, Gebirgsjägerregiment 98, Kommandeur: Erfahrungsbericht über die Unternehmen „Kugelblitz“ und „Schneesturm“ vom 1. 1. 1944.

feld also vom Kompaniechef zum Divisionskommandeur gebracht. Wie kaum ein Zweiter profitierte er von dem seit Herbst 1942 im Heer eingeführten Leistungsprinzip in der Offiziersbeförderung. Für das Regime vereinte er in idealtypischer Weise die Eigenschaften eines Kämpfers mit denen eines vorbehaltlosen Nationalsozialisten. Ein Anfang 1943 für den Schulgebrauch herausgegebenes Heftchen „Ritterkreuzträger“ präsentierte ihn denn auch als leuchtendes Vorbild für die Jugend<sup>13</sup>.

### 3. Karrieremuster

Dass Hirschfeld im Herbst 1944 nicht das Kommando über eine Infanteriedivision erhielt, sondern eine Volksgrenadierdivision führen sollte, war kein Zufall. Dieser neue Divisionstyp war eine Idee Heinrich Himmlers, der als Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung damit möglicherweise eine Verschmelzung von Wehrmacht und Waffen-SS zu einem großen „Nationalsozialistischen Volksheer“ vorbereiten wollte. Es ist daher keine Überraschung, dass sich die Kommandeure der Volksgrenadierdivisionen in Sozialstruktur und Werdegang teilweise beträchtlich von anderen Divisionskommandeuren unterschieden, wie sich etwa am Beispiel des Westheeres<sup>14</sup> zeigen lässt. So entstammten von den insgesamt 51 Kommandeuren der Volksgrenadierdivisionen am 1. Dezember 1944 gerade noch drei aus adligen Häusern (sechs Prozent), bei den 53 Divisionskommandeuren des Westheeres waren es am 1. September 1944 immerhin noch 25 Prozent. Der prägnanteste Unterschied zwischen den Kommandeuren/Führern der Volksgrenadierdivisionen und jenen gewöhnlicher Heeresdivisionen lag jedoch in der Altersstruktur. Während alle Divisionskommandeure des Westheeres noch im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, waren zwölf Kommandeure der Volksgrenadierdivisionen (24 Prozent) dafür 1918 zu jung gewesen. Gerade diese Männer aber machten im Zweiten Weltkrieg eine rasante Karriere. Mehr als ein Drittel der Kommandeure der Volksgrenadierdivisionen waren 1939 noch nicht über den Rang eines Hauptmanns hinaus gekommen; ein weiteres Drittel erlebte den Kriegsbeginn als Major. Dagegen hatten alle Kommandeure der Westdivisionen den Zweiten Weltkrieg mindes-

---

<sup>13</sup> Vgl. Ritterkreuzträger. Eichenlaubträger Major Harald von Hirschfeld, o.O. 1943.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu die Tabellen im Anhang bei Peter Lieb, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44*, München 2007.

tens als Stabsoffiziere oder bereits gar als Generalmajore begonnen. Das NS-Regime plante offenbar, mit den Kommandeuren der Volksgrenadierdivisionen eine neue militärische Elite zu formen, die vorrangig aus jungen, fronterfahrenen Offizieren bestehen sollte.

Doch auch innerhalb dieser neuen Elite blieb Hirschfelds Karriere eine Ausnahme. So war er einer von nur drei adligen Kommandeuren; die restlichen 48 entstammten bürgerlichen Familien. Ferner hatte er erst nach 1935 den Weg zum Militär gefunden; damit stand er zwar nicht allein, aber die anderen sechs Kommandeure, die ähnlich spät in die Wehrmacht eingetreten waren, konnten immerhin auf Erfahrungen aus dem letzten Krieg zurückblicken. 1912 geboren, war Hirschfeld immerhin drei Jahre jünger als der zweitjüngste Divisionskommandeur, Theodor Tolsdorff, und als einziger 1939 nur Leutnant gewesen.

Über Hirschfelds nur wenige Monate währende Dienstzeit an der Spitze der 78. Volksgrenadierdivision ist vergleichsweise wenig bekannt, da amtliche Unterlagen gänzlich fehlen. Die nach dem Krieg vom Kameradenkreis herausgegebene Divisionsgeschichte würdigte ihn als „jugendliche[n] und tatenfrohe[n] Eichenlaubträger“<sup>15</sup>, der sich um die Ausbildung und den Zusammenhalt dieser neuen Division sehr verdient gemacht habe. Täglich habe er die Kompanien und Bataillone an vorderster Front besucht und sich um das Wohl der Soldaten gesorgt. Besonderen Anklang fanden seine Kaffeemittage: Frontsoldaten aller Dienstgrade wurden für ein paar Stunden aus ihren Stellungen zu einem informellen Zusammensein auf dem Divisionsgefechtsstand befohlen; im Gegenzug mussten Angehörige des Divisionsstabs in jenen Stunden die vakanten Positionen an der Front besetzen. Das brachte ihm – wie schon zuvor im Gebirgsjägerregiment 98 – das Vertrauen seiner Soldaten ein. Ob und wenn ja inwieweit Hirschfeld seine Division ideologisch im NS-Sinne schulte und zu fanatisieren versuchte, lässt sich nicht mehr feststellen. Sein bisheriger Lebenslauf spricht freilich für diese Vermutung.

Am 18. Januar 1945, kurz nach Beginn der großen sowjetischen Winteroffensive, wurde Harald von Hirschfeld bei einem Tieffliegerangriff in der Nähe des Dukla-Passes tödlich verwundet. Für die NS-Propaganda diente er weiterhin als Ideal eines hervorragenden Offiziers neuen Typs. Zwei Wochen nach seinem Tod zierte er das Titelblatt des „Illustrierten Beobachters“; dass er mittlerweile gefallen war, verschwieg man ganz einfach.

---

<sup>15</sup> Ludwig Merker, *Das Buch der 78. Sturm-Division*, Tübingen 1955, S. 304.

Harald von Hirschfeld war in militärischer Hinsicht ein überdurchschnittlich befähigter Offizier, der sich in ausgeprägter Weise um seine Untergebenen kümmerte. An seinem Beispiel lässt sich vielleicht verstehen, wie gewöhnliche Soldaten einem charismatischen Offizier bedingungslos folgen konnten. Diese Form des Zusammengehörigkeitsgefühls ließ wahrscheinlich Bedenken gegen Verletzungen von Recht und Moral schwinden. Hirschfelds Blitzkarriere in der zweiten Kriegshälfte bleibt ohne seinen politischen Standpunkt und ohne seine Verbindungen zum NS-Regime unverständlich. Gewiss, einen idealtypischen NS-Offizier konnte es per definitionem in der Realität nicht geben. Doch kam Hirschfeld sehr nah an die Inkarnation aller Eigenschaften heran, die der Nationalsozialismus von den Wehrmachtsoffizieren forderte: Jugend, Tatfreudigkeit, Ideenreichtum, Kämpfertypus und Fronterfahrung, Initiative, Fürsorgeverhalten, unbedingte Loyalität gegenüber der Partei und der NS-Ideologie, Kompromisslosigkeit, Fanatismus und vor allem eine bis in die äußerste Brutalität gehende Rücksichtslosigkeit und Härte.

Auch wenn sich das Offizierkorps des Heeres im Allgemeinen und die Generalität im Besonderen in den letzten Kriegsjahren und vor allem Kriegsmonaten drastisch verjüngten und immer mehr Offiziere diesem NS-Profil entsprachen, so blieb die Person Hirschfeld insgesamt doch eine Ausnahmerecheinung. Innerhalb des Heeres stehen lediglich Generalleutnant Theodor Tolsdorff sowie die beiden Generalmajore Otto Ernst Remer und Erich Bärenfänger für einen ähnlichen Karriereverlauf<sup>16</sup>. Eine Handvoll weiterer

---

<sup>16</sup> Theodor Tolsdorff (1909–1978) war zu Beginn des Kriegs Oberleutnant. Am 1. 1. 1945 als Kommandeur der 340. Volksgrenadierdivision zum Generalmajor und am 1. 4. 1945 zum jüngsten vollpatentierten Generalleutnant des Heeres befördert, kommandierte er bei Kriegsende das LXXXII. Armeekorps. Otto Ernst Remer (1912–1997) spielte als Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“ bei der Niederschlagung des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944 eine entscheidende Rolle und wurde von Hitler vom Major zum Oberst befördert. Ab 30. 1. 1945 Generalmajor befehligte er die Führer-Begleit-Division. Nach dem Krieg trat er als rechtsradikaler Politiker und Holocaust-Leugner hervor. Erich Bärenfänger (1915–1945) begann den Krieg 1939 als Leutnant der Reserve. Nach einer Verwundung fand er mit Eichenlaub und Schwertern zum Ritterkreuz ausgezeichnete Frontoffizier 1944 Verwendung als Inspekteur der Wehrrertüchtigungslager der Hitlerjugend. Im April 1945 zum Generalmajor befördert, war er mit 30 Jahren der jüngste General der deutschen Wehrmacht. Als Führer eines Verteidigungsabschnitts in der Schlacht um Berlin nahm sich Bärenfänger nach dem Ende der Kämpfe das Leben.

jüngerer Generäle ließe sich noch hinzurechnen<sup>17</sup>. Letztlich gab es aber insgesamt selbst bei Kriegsende zu wenige Generäle dieses Schlages, um eine neue Elite für das „Nationalsozialistische Volksheer“ zu formen.

---

<sup>17</sup> Neben Hirschfeld, Tolsdorff, Remer und Bärenfänger machten vor allem acht nach 1905 geborene Heeres-Generäle während des Krieges rasch Karriere: Karl Kötz (1908–1977), Gerhard Engel (1906–1976), Wilhelm Bleckwenn (1906–1989), Max Sachsenheimer (1909–1973), Dietrich Beelitz (1906–2002), Friedrich Drescher (1906–1984), Wolf Rüdiger Hauser (1906–1965), Johannes Hölz (1906–1945); Beelitz, Drescher, Hauser und Hölz durchliefen die klassische Staboffizierlaufbahn, waren also keine Frontoffiziere. Heinrich Walter Bronsart von Schellendorf (1906–1944), Helmut Wortmann (1907–1944) und Heinz Brandt (1907–1944) wurden nach ihrem Tod noch zum Generalmajor befördert.